

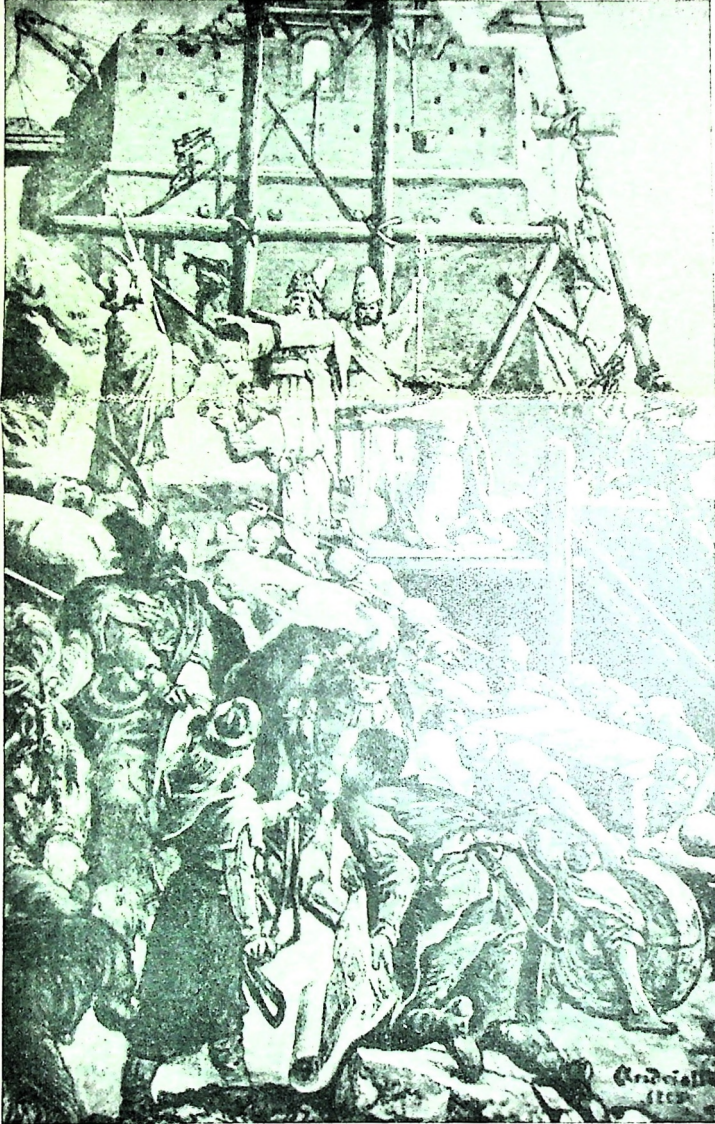
# Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 2

Salzgitter-Lebenstedt, Februar 1970

21. Jahrgang



Zum 16. Februar: Die Begründung von Wilna.

## Lasset uns mit Jesu leiden ...

*Jesus spricht: Wer zu mir kommt,  
den werde ich nicht hinausstoßen.*

*Johannesevangelium 6, 37*

Unser Heiland übersieht nichts und niemanden. Allerdings gilt die Regel: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Daher gilt auch Jesu Einladung, „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, denen, die der Hilfe bedürfen.

Aber es kommen zu dem Christus Gottes nur die Menschen, die Gott, der Vater, ihm, dem Heiland, gibt. Es bedeutet, daß der erste Anstoß, die Initialzündung für unser Kommen zu dem Christus Gottes — von Gott, dem Vater, ausgehen muß. Luther hat das so verdolmetscht: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen ...“

In dem Liede „Dir, dir, Jehova, will ich singen“, sprechen wir darum auch die Bitte aus: „Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir; dein Geist in meinem Herzen wohne und meine Sinne und Verstand regier ...“

Wer sich Jesum Christum zuwendet, der kann gewiß sein, daß er zum Ziele kommt, denn unser Herr und Heiland übersieht keinen bzw. niemanden. Was aber die Initialzündung anbetrifft, so übersieht Gott keinen Menschen, zumal er will, „daß allen Menschen geholfen werde“.

Es ist gut, wenn wir nicht nur hören, daß Christus keine Ausnahmen macht. Er bevorzugt niemanden. Der Grundsatz gilt: Die Menschen sind vor Gott gleich. „Wendet sich ihm jemand zu, findet er Gehör und Hilfe.“

Wie sieht nun diese Hilfe aus? Worin besteht sie eigentlich? In demselben Kapitel des Evangeliums, dem unser Monatsspruch entnommen ist, teilt Jesus mit: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Und er fordert uns auf: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“

Die Vereinigung mit Jesus Christus ist — ewiges Leben. Und „der Weg da-



hin" ist die Passion, der Kreuzesweg! Johannes wußte zu berichten: „Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ und „Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.“

So bis auf den heutigen Tag. Die gegenwärtige Krise der Christenheit in aller Welt schenkt uns, Gott sei Lob und Dank, daß wir die Wirklichkeit endlich erkennen. So sind die Realitäten, von denen heute so viel zu hören ist. Man spricht ja bereits vom Gesundheitskrampfungsprozeß der Kirche. Ja, es wird deutlich: „Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben!“

Die Verkündigung der Passionszeit läßt uns immer wieder ein und die Glaubenserfahrung lehrt uns: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein; drum laß dich's nicht betrüben, wenn Gott versucht mit Kreuz und Pein die Kinder, die ihn lieben.“

Armelle, das ehemalige Pariser Mannequin, das dann zur Dirne wurde, war tot. Sie starb an der Geburt eines Kindes, das am Leben blieb. Abbé Gaston, ihr Seelsorger, kommt ins Krankenhaus, um das Erforderliche zu regeln. Dabei ergibt sich zwischen dem Pfarrer und dem Arzt ein Gespräch: „Jedenfalls kommt sie ins Armengrab, trotz ihrer schönen Worte, Herr Abbé.“ — „Das kommt sie nicht“, erwiderte der Abbé Gaston. „Für das Begräbnis Sorge ich.“ — „Und das Kind?“ fragte der Arzt, anscheinend schon etwas ungeduldig. — „Öffentliche Fürsorge, vermutlich.“ — „Keinesfalls, ich werde auch für das Kind sorgen.“ — „Ziemlich ungewöhnlich!“ meinte der Arzt. — „Christentum ist nun einmal ungewöhnlich“, lautete die Antwort, „hauptsächlich das ist es.“

Abbé Gaston hat es nicht nur verstanden, was es heißt: „Wer mir dienen will, der folge mir nach“, sondern er hat auch erfahren, daß wer zu Jesus kommt, der wird nicht hinausgestoßen. Christus war es nämlich, der dem Abbé Gaston die Fähigkeit verlieh, an Armelle und an ihrem Kind so zu handeln, wie es wohl Jesus getan hätte.

Die Nachfolge Jesu ist auch heute keine Utopie, denn sein Wort gilt bis zur Schwelle des Jüngsten Gerichts: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“

Wir beten: Lieber Vater im Himmel, Du hast Deinem Sohn einen schweren Erdenweg zugeordnet. Wir wissen, daß dies alles für uns geschieht. Laß uns drum keinen Tag von der Seite Jesu Christi weichen, sondern treu bei ihm bleiben, bis er seine Leiden vollendet hat.

Mach unser Herz bereit, von Jesus Christus Geduld, Gehorsam und Tapferkeit zu empfangen, auch für das, was Du uns aufliegst. Wir vergessen so leicht, lieber Herr, daß hinter allem Deine große Liebe steht. Laß uns dafür immer von neuem dankbar sein. Amen.

### „Heimatstimme“ bedankt sich

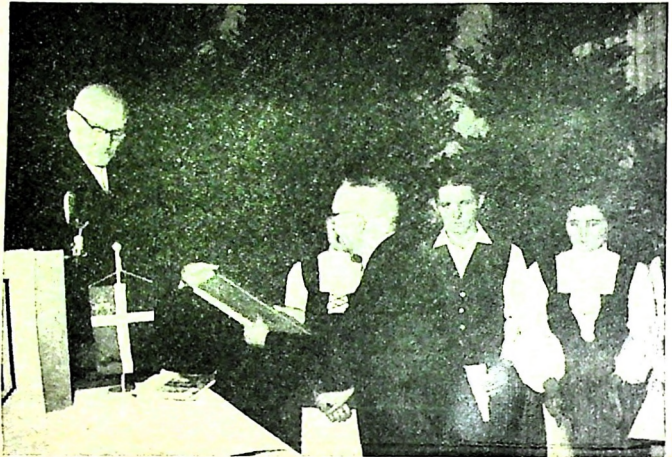
Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei Frau Ida Lemberg, Hagen (Westfalen), Ginsterheide 7; Lydia Januszis, Stuttgart-Mühlhausen, Aldinger 131; Herrn Eduard Krohm, 25 Boustead Avenue, Toronto 3, Ontario, Kanada.

## Abschied von Bürgermeister Cöppicus

Am 17. Januar 1970 trauerte die Bevölkerung unserer Patenstadt um ihren langjährigen Bürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Neheim-Hüsten, Anton Cöppicus. Wie nur wenige war Anton Cöppicus ein Mann der Öffentlichkeitsarbeit. Von 1946—1947 und von 1958—1961 war er Bürgermeister der Stadt Neheim-Hüsten. Auch bei den Verhandlungen der Übernahme der Patenschaft für unsere Volksgruppe war er als erster bereit, die Patenschaft zu übernehmen. Am Samstag, dem 17. Januar d. J., wurde der 83jährige Verstorbene zur letzten Ruhe geleitet.

Eine ungewöhnlich große Zahl von Trauergästen gab dem Ehrenbürger der Stadt das letzte Geleit. Unter den vielen Kränzen befand sich auch ein Kranz von unserer Landsmannschaft mit der Aufschrift: Anton Cöppicus, als letzten Gruß von der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen.

Aus der Reihe der Lebenden ist Anton Cöppicus ausgeschieden, in der Erinnerung unserer Volksgruppe wird sein Bild unvergessen in der Heimstube einen Ehrenplatz einnehmen. ug.



Am 10. Oktober 1959 überreichte Bürgermeister Anton Cöppicus Prof. Dr. J. Strauch (Mitte) die Patenschaftsurkunde

## Heimgekehrte Landsleute

Unter den vielen Tausenden, die noch immer im Grenzdurchgangslager Friedland eintreffen, gibt es jetzt nur noch wenige aus unserer alten Heimat, jedoch auch diese werden von Senior Pastor Jaekel herzlich begrüßt und beraten, bevor sie in ihre Bestimmungsorte weitergeleitet werden. Es kamen:

1. Franz Gauer, geb. 17. 6. 1916, aus Kaunas, Ehefrau Linda, geb. Pabalys, und deren Sohn Günther; sie wurden nach Salzgitter-Lebenstedt, Paul-Keller-Str. 15, entlassen.

2. Johann Schulz, geb. 1. 6. 1914, aus Szogaiten, Kr. Tauroggen; wurde zum Lager Finkenwerder weitergeleitet.

3. Meta, geb. 21. 1. 1925, Georg, geb. 1. 7. 1954, Herbert, geb. 2. 3. 1958, und Gertrud, geb. 24. 4. 1967, Meiszies aus Szogaiten, Kr. Tauroggen; Familie Meiszies wurde zum Lager Finkenwerder weitergeleitet.

4. Erna Petreikiene, geb. Szonell, geb. 6. 3. 1936, mit Tochter Isolina, geb. 21. 10. 1957; sie wurden in das Reg.-Lager Getretisried, Kr. Wolfratshausen, eingewiesen.

### Humor im heutigen Litauen

Ein Arbeiter eines staatlichen Betriebes, der bei der Auszahlung von Prämien leer ausgegangen war, bejammert sein Schicksal: „Wo nur finde ich den Schlüssel zum Herzen des Chefs?“

Ein Arbeiter, der die Prämie bekommen hatte, tippte mit dem Zeigefinger an die Stirn: „Korkenzieher!“

### DAS PROGRAMM FÜR MORGEN:



EIN PÄCKCHEN NACH DRÜBEN



## Schulleiter Franz Dowidat †

Am 23. Dezember 1969 verstarb in Stade an der Elbe im Alter von 73 Jahren der Lehrer im Ruhestande Franz Dowidat.

Er stammte aus dem Kreise Schaken, wo er am 29. Mai 1896 geboren war. In Schaken besuchte er von 1903 bis 1909 die Volksschule und anschließend von 1910 bis 1915 die dortige Mittelschule. Im Ersten Weltkrieg, als die vorrückenden deutsche Soldaten unsere Volksgruppe im ehemals zaristischen Litauen nicht nur „entdeckten“, sondern darüber hinaus auch mit Schulen und feldgrauen Lehrern versorgten, war man beizeiten darauf bedacht, Hilfskräfte und zukünftige Lehrer aus dieser litauen-deutschen Bevölkerung selber heranzubilden. So legte auch Franz Dowidat seine erste Lehrprüfung vor einer deutschen Prüfungskommission in Neustadt, Kreis Schaken, im Frühjahr 1916 ab und wurde gleich als Lehrer und Schulleiter der deutschen Schule in Jwonischen zugewiesen. Dort wirkte er bis 1919. In dieser Zeit ließ er sich eifrig pädagogisch weiterbilden, unter anderem auch in dem für unsere Lehrerschaft recht entscheidenden „Fortbildungslehrgang für deutsche Lehrer“ am Lehrerseminar in Preußisch-Eylau in Ostpreußen.

Nach kürzeren Tätigkeitszeiten an den Volksschulen in Slowiken und Rukschnen kam er zum 1. 9. 1921 als Schulleiter an die Stadtschule zu Schaken. Auch hierzu hatte er sich wiederum in mehreren Sommerkursen für Lehrer in Georgenburg präpariert, schließlich auch noch eine neu geforderte Lehrerseminarsprüfung in Mariampol bestanden. — Es war ein mühevoller und anspannungsreicher Weg in das Lehramt, brachte es aber mit sich, daß der nunmehrige Volksschulleiter Dowidat auch am litauischen Gymnasium zu Schaken unterrichten durfte. Doch auch während dieser Zeit blieb für diesen Mann kennzeichnend, daß er nicht nur Lehrender war — er war und blieb auch selber immer noch Lernender! In Kaunas belegte er einen deutschen Handarbeitskursus — und wir erinnern uns des hohen Standes und bewußt gepflegten Wertes deutscher Handfertigkeiten in der alten Heimat! Am Konservatorium in Memel erwarb er die Berechtigung zum Gesangs- und Musikunterricht — und seine Schüler erinnern sich gewiß schmunzelnd seines Geigenbogens als Mahn- und Taktstock!

Nach dem frühen, raschen Tode des bisherigen Schulleiters der Kauen-Schanzer Volksschule, Gilde, wurde Franz Dowidat zu seinem Nachfolger bestimmt und nach Kaunas versetzt. Er stand dieser Kauen Volksschule Nr. 18 in der Sandeliu gatve zu Schanzen vom 1. Januar 1928 bis zu ihrer Auflösung im Zuge der Umsiedlung der Deutschen aus Litauen am 31. Januar 1941 vor. Es war eine „evangelische“ Schule — so jedenfalls lautete damals die offizielle staatliche Bezeichnung. Für die Schanzer und Panemuner war sie aber — wie all diese Schulen im Lande den dortigen Menschen — niemals etwas anderes als „die deutsche Schule“. Und das wahrzubehalten ist in jenen Jahren ein außerordentlich heikles und schwieriges Geschäft gewesen. Daß trotz der nach und nach einengenden Staatsvorschriften, z. B., daß Litauisch die Unterrichtssprache sein mußte, bzw. daß Lehrpersonen hinzubeordert wurden, die sich höchst unfreundlich gegen die muttersprachlichen Wünsche der Schülereltern verhielten, — daß trotz all solcher Be-

drängnis die Volksschule in Kaunas-Schanzen „unsere“ Volksschule blieb, ist nicht zuletzt ihrem damaligen, geschickten Leiter Franz Dowidat zu verdanken.

Seine Stellung — und damit eine Garantie für eine gute Kontinuität dieser Schule — festigte der Schulleiter in immer weiterem Studieren und Fortbilden: er erwarb die Klassifikation eines Mittelschullehrers



Lehrer Dowidat

(mit Abitur) und belegte Vorlesungen bei der Geschichts-Abteilung der philosophischen Fakultät an der Universität zu Kaunas (1929—1933).

Dem Eifer und der Rührigkeit des Schanzer Schulleiters, der das Glück hatte, in den Damen Rimkewitsch und Woicchowksy zwei erstklassige Pädagoginnen zur Seite zu haben, gelang es sogar, überdurchschnittliche Leistungen dieser Schule publik zu machen; wir erinnern uns dabei an die Radiosendungen des Schanzer Schulchores und -orchesters und an die bespielten Schallplatten — ohne die notensetzende Hand und die Dirigentenarbeit des Schulleiters Dowidat waren sie nicht zustande gekommen. Auch gewann er auf diese Weise immer wieder einflußreiche Freunde und Gönner für seine Schule — und das war damals für ihre Existenz von erheblicher Bedeutung.

Nach der Umsiedlung der Deutschen aus Litauen wurde auch Herr Dowidat wieder im deutschen Schuldienst verwandt: in Rogi, Ilowo und Soldau. Doch wurde diese Zeit — und wieder einmal hatte dazwischen ein Erzieherlehrgang den sich unermüdet weiterbildenden aufgenommen — durch einen kriegsbedingten Einsatz 1943 jäh unterbrochen. Zwar durfte er als „Volkssturm-Angehöriger“ noch für einige Zeit 1944 und 1945 Kindern in Brambusch Unterricht erteilen, doch kam er erst wieder voll ins Lehramt nach der Flucht. In Stade an der Niederelbe stand er dann vom Oktober 1945 bis zum Eintritt in den Ruhestand im September 1952 im Schuldienst.

Mit seiner Gattin Martha geb. Jekel und der Familie seines Sohnes hat er sich

Von den Abonnenten, die für 1970 bis jetzt noch keinerlei Zahlung geleistet haben, müssen wir annehmen, daß Ihnen der Weiterbezug der „Heimatstimme“ nicht mehr erwünscht ist.

Die vorliegende Ausgabe wird darum die letzte Nummer sein, die an die Adressen dieser Bezieher versandt wird.

Die Auflage der weiteren Nummern wird um die Zahl der ausgeschiedenen Abonnenten gekürzt, da die ungedeckten Ausgaben für den Druck unbezahlter Exemplare nicht verantwortet werden können.

Eine eventuelle nachträgliche Belieferung mit den Nummern der verkleinerten Auflage wird naturgemäß nicht möglich sein.

dort in der Weidenstraße Nr. 14 angesiedelt. Die letzten Jahre seines Lebens waren von tiefem familiären Leid um die ferne Tochter gekennzeichnet, außerdem war ihm ein langes und schweres Leiden auferlegt gewesen.

Eine sehr große Schar ehemaliger Schüler, nicht zuletzt aus der „vokieciu respublika“ Schanzen, nimmt trauernd Abschied von ihrem Schulleiter und Lehrer — in tiefer Dankbarkeit für all das gute Rüstzeug, das ihnen diese Schule gegeben hat: auf diesen Grundlagen haben wir unser Leben gebaut.

Dank unseren Erziehern über das Grab hinaus!

Alfred Franzkeit

## DDR „butterfreundlicher“ als Bundesrepublik!

Der Lebensstandard in der DDR ist doppelt so hoch wie in der Sowjetunion. Das geht aus einem in West-Berlin veröffentlichten Bericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung hervor. Auch gegenüber Polen und der Tschechoslowakei liegt der Lebensstandard in der DDR noch um ein Drittel höher.

Obwohl der Lebensstandard in der DDR gegenüber der Bundesrepublik um fast ein Drittel niedriger ist, entspricht der Pro-Kopf-Verbrauch bei den meisten Nahrungsmitteln dem der Bundesrepublik. Dem Bericht zufolge verbrauchen die DDR-Bürger pro Kopf im Jahr mit 10,8 Kilogramm mehr Butter als die Bundesbürger mit nur 7,1 Kilogramm.

Ein Kabarettist meinte dazu, das käme daher, daß die DDR-Bürger ihre Butter essen anstatt sie auf den „Butterberg“ zu werfen!





# Unsere Oma erzählt...

Von Arthur Hoffmann



## Eingeständnis

Meine lieben Damen, liebe Herrn!  
Leider bin ich — schade! — nicht modern.  
Und wenn auf den Kopf man wollte stellen  
meine Wenigkeit: ich müßte bellen  
wie das „Maul“ mir einmal ist geschaffen,  
kann mit „neuem Ton“ nicht blaffen,  
hab nicht dieses neue Wortgefühl,  
bin „von gestern“, kann's nicht ändern,  
üb' mich noch auf allem Saitenspiel,  
Icb' noch in den alten Wortgewändern.

Rallos steh' ich oft: Was heißt denn dichten  
heutzutage? In die Chiffre flüchten?  
Zu verschlüsseln, zu verschließen?  
Ach, ich hall' es mit den Blumenwiesen,  
wie sie dulden, blühen und lieblich welken,  
Veilchen, Veilchen sind und Nelken —  
Nelken —

einfach, unverstellt das alte Herz,  
ewig neu in Menschenlust und -schmerz.  
In der Zeiten Wechsel und Gefahren  
muß es in der Wandlung sich bewahren.

Th. J.



hier!, denn beißen euch die Zahn.“ Mucks-  
maus chestill huckden sie da. Wer will  
all gebissen werden? Aber der Walter  
war ein Kluger: Er nahm seine Lech-  
morschke (das is so e Schiebermütz) un,  
paukscht auf'e Zahn. Un da ging das  
Dwatschen un Schabernackmachen wie-  
der los!

Un nu sagt selbst: Wo is zschwischen  
die Menschen von gester un heut noch e  
Unterschied? Höchstens, daß von 1920  
bis 1970 akkurat 50 Jahr vergangen sind.



Das Leben is immer das gleiche: Wirst  
geboren, liegst da — heit in 'e Windel  
un Strampelhosen — dämals, wie ich noch  
e Kind war — in'em Wickel; bei'em  
Bernhard hab ich es in'em Realjenbuch  
gesehen: wie so e ägyptische Leichl Ver-  
bandagiert von oben bis unten; nur de  
Augen un de Nas mit'es Mund kucken  
vor. Lagst da steif wie e Prickel, de Hand  
stramm an'e Seiten: Warst in Litauen,  
denn wurdst, wenn e Jung warst, e guter  
Soldat für'em Zar; warst in Deitschland,  
denn wurdst e Soldat für'em Keiser. De  
Marjellens wurden lattengrade Haus-  
frauen, die sich später, wenn sie heirad-  
ten, krummwurachen taten: Das Wasser  
schleppden sie mit e Peed aus'em Zieh-  
brunnem, de Wäsch rubbelten sie auf'es  
Waschbrett, spülden sie in'e Memel oder  
Scheschupp oder so, un denn kam wieder  
de Peed zum Zurücktragen. E Peed? Das  
is so e Schulterbrett, wo an beide End e  
Eimer hink: Pirlzel, pirlzel de Fießchen,  
schwapp, schwapp das Wasser. Un damit  
das Wasser nich ganz un gar ausschwap-  
pen tat, legd man oben e Kreuz aus  
Splitter, verbunden mit Spagat. Un das  
waren noch längs nich alle Arbeiten von  
'e Frauenleut. Kinder kriegden sie, wenn  
nich alle Jahr, so doch alle zwei Jahr.  
Wenn de Kerls nach'e Kornauost oder e  
andere Talka, wo einer dem andere hel-  
fen tat, sich einem ansoffen, denn sangen  
sie: „Alle Jahr e Kind, alle Jahr e Kind,  
bis es vierunzwanzich sind . . .“, un de  
Melodie klang ähnlich wie bei: „Trinke  
noch e Tröppche, trinke noch e Tröppche  
aus dem scheenen Henkeltöppche . . .“  
Wie die Kinderchen noch klein waren,  
kriegden sie e Lutsch. Heut kriegen die  
Kinderchen e Schnuller. Letztlich is das  
eingalsch: E Lutsch is so wie Gummifin-  
gerling mit vorne e Loch'che drin, wie  
auch heutzutage, wo auf'e Milchflasch rauf-  
strippen tust. Dämals kam Zucker in'e  
Lutsch un hinten e Kork rein, damit der  
Zucker nich austreten könnt. Un so  
suckelten un lutschden wir als Kinder.

Ich sagd all: Das Leben is immer das  
gleiche — wirst geboren, wächst, suckelst,  
lebst un stirbst. Un was dazschwischen is,  
das nennt man dem Lebenslauf.

Eure Uroma hädd bloß man e kurzem  
Lebenslauf gehabt: Bei'e Geburt von'em  
Großvater starb sie im Wochenbett. Un  
wie ich das amal dem Bernhard erzählen  
tat — er war dämals e Jungatsch von  
zehn, elf Jahr — sagd er: „Herrjehmel-  
chens! warum muß e Urgroßmutter denn  
auch noch Kinder kriegen!“

Oder nich nur dessentwegen is das Le-  
ben das gleiche. Würe der Erschte Welt-  
krieg zuend ging, hauden viele Menschen  
ab nach Amerika, besondersch nach Bra-  
siljen. Un wie der Zweite Weltkrieg aus  
war, hauden auch viele ab übers Meer.  
Un nu sehnen sie sich zurück wie dam-  
ligl . . . Unser Bernhard wohnt in Süd-  
deutschland, wo Berg sind, un ich besuchd  
ihm auch amal. Da fuhr er uns mit'es  
Auto auf so einem Berg. Wie wir oben  
waren, da sagd doch eine Frau zu ihrem

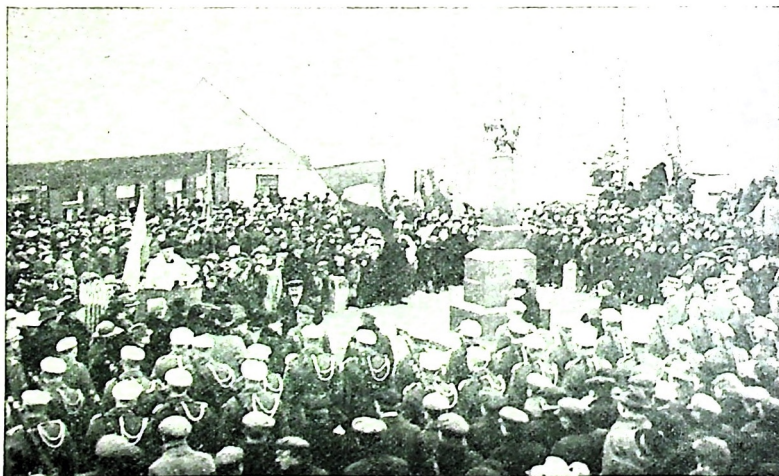
Mann — un der war dick wie die Aku-  
scherke Tekla in Schanzen: „Schatzi,  
schau, wie es da unten schön ist!“ Un er:  
„Warum schleppst du mir erst nach oben,  
wenn es da unten schön ist?“ . . . Un so  
frag ich: Warum haut man von hier ab,  
um denn Sehnsucht nach hier zu haben?

Das war so um die zwanziger Jahr, da  
fuhr eire Stiefurgroßmutter nach Ameri-  
ka. Na ja, Urgroßpapa war fromm un  
lebd nach'e Bibel: Es is nich gut, daß der  
Mensch allein sei. Un ebenfals biblisch  
setzd er noch 6 Söhne in'e Welt. Zu diese  
fuhr sie, denn sie waren alle in Amerika  
— wer wolld schon bei'em Zar Soldat wer-  
den?

Bevor sie fuhr, mußden Augenkrank-  
heiten un sonstige Gebrechen repariert  
werden, un so bekam sie ein Gebiß. Sie  
pfllegt, wenn das Gebiß bei'es Sprechen  
klapperte, zu sagen: „Ja, ja, alles is ver-  
gänglich, bloß der Kuhschwanz, der is  
länglich.“

Dämals war sie nur Stiefgroßmutter un  
mußd auf eire Elterchens, die noch klei-  
nutsche Kinderchens waren, aufpassen.  
Seht ihr, un auch die Jugend is immer  
die gleiche: Sie dwatscht un krakeelt wie  
eh un je! Trug sie dämals Bubikopp un  
Galifee — das waren Hosen mit Aus-  
budtungen an'e Schenkel — so trägt sie  
heut lange Harr — Kuddels, würden wir  
sagen — un Miniröck un Bärt un Peises,  
also Backenbärt.

Na! Wie die Stiefuroma mit eirem Va-  
ter un die andere Geschwister zurück-  
blieb — weil die Elterchens Brotche ver-  
dienen mußden — wurd sie nich fertig.  
Der Schkandal, dem die Kinder machden,  
war zu groß. Nimmt sie doch ihr Gebis  
raus, legt es auf'em Tisch un sagt: „Jetz  
geh ich raus. Oder wenn ihr schkanda-



Die Einweihung des Freiheitsdenkmals in Wilkawischken





## Litauen, ein Land des Orgelbaues

Nach dreijähriger Arbeit haben Spezialisten der Potsdamer Orgelbaufirma Alexander Schucke die alte Meisterorgel der Wilnaer Kathedrale renoviert und wieder aufgebaut. Die Restaurierung wurde in den Potsdamer Werkstätten des „Volks-eigenen Betriebes“ vorgenommen. In wochenlanger Arbeit wurde das Werk nun von einer Sonderbrigade der Potsdamer Firma (Franz Sperrfeld, Rudolf Nehm, Herr und Frau H. Wallbricht) neu montiert. Ihnen assistierte der Orgelbaumeister J. Tamosaitis und sein Gehilfe R. Savickas, der bei Schucke-Potsdam eine Spezialausbildung absolviert.

Die „neue“ Orgel zählt 3899 Pfeifen verschiedener Größe, dazu Zungenstimmen, Schwelleranlagen und freie Kombinationen zu den 49 Registern. Die drei Manuale (weiße Obertasten) und der Pedalsatz sind auf mechanischen Anschlag eingerichtet, Register und Antrieb sind elektrisch. Der barocke Orgelprospekt aus dem Jahre 1729 (der Zeit J. S. Bachs) wurde beibehalten, renoviert, das Holzgehäuse ist in hellblau gehalten, die Pfeifen silbern, die Ornamentalverzierung vergoldet. Das Instrument wird von jetzt an die Aufführung großer Orgel- und Oratorienwerke in der alten Kathedrale ermöglichen, die heute als „Bildergalerie“ nur noch der Aufführung konzertanter Musik dient.

Das renovierte Werk ist ein Meisterstück einheimischer Orgelbauer. Wie der Prospekt, so stammen auch ganze Pfeifensätze aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Orgel wurde 1899 von dem litauischen Orgelbaumeister J. Radavičius unter Verwendung der alten Registersätze erneuert und erheblich erweitert. Eine weitere Renovierung zwischen den beiden Kriegen durch die Firma V. Biernackis war allerdings ein Fehlschlag. Wie auch im Falle anderer Meisterwerke, wurde der Originalklang des Werkes durch Umstellung auf Pneumatik weitgehend verdorben. In den Nachkriegsjahren war das Werk bald gänzlich unspielbar.

Erst 1963 — beim Aufstellen einer nicht sonderlich gelungenen Konzertorgel im Saal der Philharmonie (dreimanualig, 52 Register) — wurden Vertreter der Firma Schucke auf die Orgel der Kathedrale aufmerksam. Sie erkannten sofort den großen Wert des alten Werkes, und ihr Gutachten war für die Renovierung und Umstellung auf mechanisches Spiel entscheidend.

\*

Die ersten Instrumente kamen mit der Christianisierung im 14. — 15. Jahrhundert ins Land. Seit dem 16. Jh. ist die Orgel-

baukunst als Zweig des einheimischen Handwerks schriftlich belegt. Die Orgelbauer errichteten ihre Werke nicht nur in Litauen selbst, sondern besonders auch östlich der Landesgrenzen, d. h. soweit die Grenzen des Großfürstentums und mit ihnen der katholische und protestantische Glaube reichte. (Die russisch-orthodoxe Kirche kennt bekanntlich keine Orgeln und ist wie die Kirchenmusik der Ostkirche ausschließlich vokal).

Die erste Orgel der Wilnaer Kathedrale stammt vermutlich aus dem Jahre 1551, wie aus einem Privileg König Siegmund Augusts hervorgeht. Ihr folgte in den Jahren 1595—98 ein neues Werk von dem deutschen Baumeister Johannes Koppelman. Außerdem wurden immer wieder große Orgeln aus dem Westen (Schweden, Belgien) eingeführt, darunter wahre Meisterwerke. Doch fielen die meisten den vielen Bränden und Kriegsverwüstungen zum Opfer. Auch heute noch dürfte sich in vielen Kirchen hinter brüchigen oder neumodischen Fassaden noch manche Kostbarkeit verbergen.

Im 19. Jahrhundert sind nicht wenige litauische Orgelbauern erwiesen. Etwa die von Jonas Talavičius, der zu Beginn des Saeculums die Orgel in der Kathedrale von Seinai renovierte. Ferner in Wilna Biernackis und Strunevičius, in Panevėžys M. Masalskis, und Garalevičius in Kaunas (über 100 Instrumente).

Aus Kaunas stammt übrigens auch J. Radavičius. Der Renovator der Wilnaer Kathedraleorgel erweiterte auch das Werk der Kauener Kathedrale auf 63 Register. In den USA gehört der Litauer A. Radzevičius zu den bedeutendsten Orgelbauern der Nordstaaten.

\*

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Instrumente sinnlos vernichtet und die Orgelmusik als „kirchlich“ verpönt. Erst 1960 eröffnete Leopold Digrys eine Orgelklasse am Staatskonservatorium. Nur ein Teil der Studenten konnte aufgenommen werden, da es an Instrumenten selbst zum Üben fehlte. Dabei gibt es allein in den zahlreichen Dömen der litauischen Hauptstadt eine ganze Reihe von Meisterorgeln, z. B. in der Universitätskirche St. Johannes. Das dortige Werk ist eine Arbeit von Domenik Adam Casparini, anfangs des 18. Jahrhunderts im Jesuitenkolleg Polotzk errichtet und Ende des Jahrhunderts nach Wilna überführt (dreimanualiges Werk, 60 Register). Aus demselben Jahrhundert stammen die Orgeln der Dominikanerkirche (Casparini 1760), von St. Michael, St. Nikolaus, St. Anna und der Bernardinerkirche.

Vor zwei Jahren veranstaltete L. Digrys in Wilna das erste „Orgelfestival“ mit der Ankündigung, Wilna zu einer Stadt der Orgelmusik zu machen. Das zweite Festival soll nun Anfang 1970 stattfinden. Sozusagen als Auftakt dazu fand in der



Paulius, 67

Die Kathedrale von Kaunas. Zeichnung des in Amerika lebenden litauischen Künstlers Paulius Jurkus. Wir entnahmen das eindrucksvolle Motiv der Sammlung „30 Blätter mit litauischer Graphik“, die von der litauischen deutschsprachigen „ELTA“ (8000 München 12, Parkstraße 5) herausgegeben wurde und von dort bezogen werden kann.



Kathedrale am 7. Dezember 1969 ein Sonderkonzert mit Werken alter Meister statt, die früher in Wilna gewirkt haben. Darunter Werke von L. Marentius (1523—1599), D. Kait (1570—1615), T. Merula (1600—1655).

St. Monuszko fehlte ebensowenig wie der Geiger Felix Janevičius (dem Mozart ein Violinstück widmete und der in England später der Begründer der Edinburgh-Festivals wurde). Von den alten litauischen Komponisten hörte man nur Vokalkompositionen S. Liauksminas-Laumins, vermißte aber Instrumentalwerke etwa von A. Milvydas. Zum erstmalig trat auch der Mädchenchor „Liepaites“ (die „kleinen Linden“ zum Unterschied von dem Knabenchor „Ažuoliukai“ — (die „kleinen Eichbäumchen“) auf.

„Mitteilungen aus baltischem Leben“.

## Amerikanischer Professor litauischer Sprachforscher

Prof. Eric P. Hamp, Dekan der Fakultät für Sprachwissenschaften an der Universität Chicago, gehört zu den neuen „Entdeckungen“ der Amerikalitauer. Der Sanskrit-Spezialist hat aus eigener Initiative litauisch gelernt und inzwischen mehrere Artikel zur Sprachforschung veröffentlicht (darunter in dem in Wilna erscheinenden Almanach „Ballistica“). In einem Zeitungsinterview erklärte Prof. Hamp, Litauisch sei für einen Sprachforscher unentbehrlich. Mit dem allgemeinen Interesse an Sprachen, Folklore und Anthropologie werde man sich mehr und mehr um die Lituanistik zu kümmern haben. Die litauische Sprache habe sich seit etwa Christi Geburt und trotz wörtlicher Neuschöpfungen, erheblicher Modernisierung im wesentlichen nicht verändert — ein Rätsel für die Sprachforschung. Um so mehr als sich etwa französisch in den letzten tausend Jahren aus dem Latein entwickelt habe und das heutige Englisch mit dem Shakespeares vor 300 Jahren kaum noch zu vergleichen sei. Prof. Hamp, der zwecks Sprachstudien litauische Zeitungen liest und laufend Veranstaltungen der Litauer besucht, riet den jungen Amerikalitauern, ihre Muttersprache, und der Volksgemeinschaft die Lituanistik als Wissenschaft zu pflegen.

### Litauische Oper in Chicago

Die Litauische Oper in Chicago bringt als neue Premiere 1970 Verdis „Macht des Schicksals“ heraus. Die Einstudierung übernahm Vytautas Marijošius. Der in Prag ausgebildete erste Kapellmeister der früheren Staatsoper Kaunas leitet an der Hartford School of Music, USA, die Dirigenten- und Opernklasse. — Stasys Baras, erster Tenor derselben Oper, unternimmt von Februar bis März 1970 eine Konzertreise durch Australien.

### Litauische Bucherscheinungen in der DDR

Im Aufbau-Verlag Ost-Berlin sind zwei weitere Romane litauischer Autoren erschienen: „Und die Uhr geht weiter“ (O laikrodis eina) von J. Mikelinaskas in der Übersetzung von L. Remane, und „Die Himmelsleiter“ (Laiptai į dangų) von Mykolas Sluckis. Bei letzterem Werk handelt es sich vermutlich um eine Übersetzung aus der russischen Fassung (Übersetzung D. Orschakowski, Illustrationen von G. Ostapenko).

Aldona Gustas:

# Sonnen-Zyklus

I

Steinlaute  
Sand  
bewegliche Fischerboote  
mit der Abendsonne im Netz  
das Meer geräumig  
wie immer  
mit Schaumköpfen auf den Wellen  
und Farben die im Himmel enden

II

torkelende Sonne  
Ur-Lehm  
Landschaften  
steinheiß  
der Wind  
von dir nicht scheidbar



Ein Standbild zum Gedenken an die Besetzung Litauens durch die Rote Armee, das von dem jetzt in der Bundesrepublik, in Vechta, lebenden belagten litauischen Holzschnitzer Stasys Moluzas geschaffen wurde. Die Inschrift lautet: Apsaugok, Auksciausias, / Ta mylima sali, / Kur musu sodybos, / Kur bociu kapai! (Behüte, Allmächtiger, / das geliebte Land, / Wo unser Haus und Hof / und uns'rer Ahnen Grab!)

III

der Morgen dämmert  
in meinen Augen  
wo ich beginne  
sind Glastüren

IV

ich biß in den Himmel  
blaue Farbe rann in mein Blut  
der Wind hob mich aus meinem Körper  
ich lag zu Füßen des Alls  
welt-fien

V

mein Schatten  
vermenschlicht  
ich bewohne ihn  
ich  
eine Tierfigur

ein Spinnweb  
besinge zuchloser als den Mond die Sonne  
der Himmel umschlingt mich  
Erde rotiert unter mir

VI

der Himmel war übergroß  
die Sonne lag ganz klein im See  
Plauen schlugen Rad  
mein Schatten und ich  
stolzierten festlich gekleidet im Park  
der Sommer schritt lallend neben uns her  
niemand konnte ihn umarmen

VII

sah mich  
erhitzt auf einem Volksfest  
später  
weißblutig am Waldrand  
sah  
Vogellug und meine Erdschwere  
einen Sommer bauen  
land mich  
im Ornament alter Wasserkrüge  
mit Gegenwart auf der Haut

VIII

die Nacht  
losgeschmiedet  
die Morgensonne  
hergeweht  
in mir Blumenlager  
ganz in mir Sphinxalleen  
mit Licht in den Lungen

IX

Nachteingang  
Nachtiefe  
Lippen hinauf hinab  
auf deinem Rücken  
Balsamhände  
meine Schwestern streichen  
uralte Frühe in deine Haut

X

ein Raum  
zwei Mänder  
am Haar  
das aus der Stirn gekämmt  
in die Nacht wächst  
halten als schmückendes Beiwerk  
Sinnbilder  
Sinnbilder aus Worten  
stoßweise gesprochen  
unsere Kurzlebigkeit  
der Schnabel eines Vogels  
der in den Himmel taucht  
sind wegweisend

XI

Eisentische  
Eisenstühle  
leichte Vogelschritte  
Licht und Baumschatten  
Pan sitzt in Limonadengärten  
schaukelt den Sommer

XII

getan  
was getan  
geküßt  
dich in den Schlaf gestreichelt  
Halbvogel

XIII

Pappeln  
Asphaltchauseen  
Häuser schlafen unter ihrem Verputz  
ich stehe vor einem Fenster  
das der Nacht die Grenzenlosigkeit nimmt  
hinter meiner Iris bleibt sie rahmenlos  
sie  
die Herrin aller Perspektiven



# Litauisch-deutsche Handelsverflechtungen im Mittelalter

Der Handel Litauens befand sich bis zum Ende des 14., ja zum Teil noch im 15. Jahrhundert in den denkbar schwierigsten Verhältnissen, einerseits infolge der inneren Beschaffenheit und geographischen Lage des unwirtlichen Landes, andererseits seiner Beziehungen zum Auslande, namentlich der fortwährenden Streitigkeiten wegen, die das Land mit dem Deutschen Orden, mit Polen, Rußland und den Tataren auszufechten hatte. Städte, die ja überall den Mittelpunkt des Handels bilden, besaß das Land so gut wie nicht, wenigstens nicht in westeuropäischem Sinne. Einige feste, wenn auch hölzerne Burgen: Kowno, Troki, Wilna, Krowo, Polozk, Nowogrodek, um die sich einige durchweg hölzerne Wohnhäuser gelagert hatten, ohne Stadtmauer, höchstens mit einem Wall und Graben umgeben, auch ohne eigene Stadtverfassung — das war alles. Diese Siedelungen waren fast ganz von Ausländern bewohnt: Deutschen, Polen, Russen und Tataren; die einheimische Bevölkerung mied die Städte und zog ein freies Dasein im Urwald, die Beschäftigung mit Jagd, Fischfang und Krieg dem ruhigen Handel und Gewerbe, ja selbst dem Ackerbau vor.

So lag denn der Handel nahezu ganz in den Händen der Fremden. Es war kein überseeischer Handel, da Litauen zu der Zeit keinen Zutritt zum Meere besaß; denn Samogiten war bereits fest in den Händen des Ordens. Von Polen war Litauen durch fast undurchdringliche Sümpfe und Wälder getrennt. Der bekannte Breslauer Geschichtsforscher J. Caro schildert in seiner „Geschichte Polens“ (B. III, S. 20—21) das Land zur Zeit des ausgehenden 14. Jahrhunderts: „Je mehr man sich von den Grenzen Polens entfernte, um so mehr schwanden die Zeichen bürgerlicher Kultur, desto mehr trat den ertauchten Polen die Verwahrlosung eines primitiven Volksstammes entgegen, der nur den notdürftigsten Ackerbau betrieb . . . Dichte Wälder, in denen noch nie eine Axt gelichtet, umschatteten düster das trübe Land, und an den Säumen des Waldes gähnte lang hin die sumpfige Heide. Die Sonne selbst schien kraftlos, denn an zehn Monaten des Jahres lagerte das Eis auf den Seen und Sümpfen, und der Sommer währte nicht länger als zwei Monate etwa. Getreide reifte daher fast nie, und am Feuer wurden erst die feuchten Ähren gedorr . . .“

So kam es, daß bei dem dürftigen Handel, der zwischen Polen und Litauen vor der Vereinigung beider Länder bestand, die aus Polen nach Litauen bestimmten Waren, meist Getreide, statt auf dem kurzen, aber äußerst beschwerlichen Landweg, meist die Weichsel hinab bis Danzig befördert werden mußten und dann längst der Küste, durchs Haff und die Memel hinauf bis Kowno verschifft wurden. Bei solchen Verhältnissen versteht sich von selbst, daß dieser Handel ganz der Aufsicht des Ordens unterlag, und so konnten zum Beispiel Waffen, die Litauen brauchte, durchaus nicht aus Polen eingeführt werden, da der Orden dies aus wohl verständlichen Gründen nicht zuließ. Was die Handelsbeziehungen mit den russischen Republiken Nowgorod und Pleskau (Pskow) betrifft, so waren diese ebenfalls infolge der Sümpfe

sehr erschwert. Als der litauische Großfürst Witold einst mit großem Heere Pleskau bekriegen wollte, mußten 10 000 Arbeiter unermeßliche Wälder fällen, um seinem Gefolge eine schmale Straße durch die ungründlichen Moräste zu bahnen. Einem regen Handelsverkehr mit Moskau stand die allzu große Entfernung im Wege sowie das Fehlen einer natürlichen Wasserstraße. Außerdem war ein Austausch von Waren hier schon aus dem Grunde überflüssig, da beide Länder ungefähr die gleichen Erzeugnisse lieferten. Litauen besaß jedoch drei prächtige Wasserstraßen: den Dnjepr, die Memel und die Düna.

Der Dnjepr verband Litauen mit dem Schwarzen Meer und mit der genuesischen Handelskolonie Kaffa, die 1262 von Baldo Doria auf der Halbinsel Krim angelegt wurde (später Theodosia, jetzt Feodosia genannt). Die litauischen Großfürsten widmeten diesen Handelsbeziehungen großen Anteil; Witold hatte sogar am Dnjepr eine Zollkammer errichtet. Aber dies dauerte nicht lange; der Weg war zu weit und zu unsicher durch die Tatarenhorden, die den Unterlauf des Dnjeprs beherrschten. Der einzige Handel, der hier blühte, war der Sklavenhandel; die litauische ‚Ware‘ war in Kaffa sogar sehr gesucht: man zahlte für den Kopf bis zu 85 Dukaten. Es ist jedoch leicht begreiflich, daß ein solches Verhältnis für Litauen eher ein Unglück bedeutete, und daß es durchaus nicht darauf ausging, solche Beziehungen zu pflegen.

So blieben den Litauern noch zwei Handelsstraßen: die Memel und die Düna. Ein großes Übel waren freilich die fortwährenden Streitigkeiten und Heerzüge, die sogenannten ‚Reisen‘, die sich alljährlich, ja oft zweimal im Jahre, wiederholten. Trotz dieser Hindernisse entwickelte sich aber der Handel Litauens mit dem Orden; es wurden sogar Verträge geschlossen, nach denen selbst während des Krieges den Kaufleuten volle Sicherheit zugesprochen wurde. Allerdings nahm man es damit nicht immer allzu genau; mehr als einmal büßten Kaufleute ihr ganzes Vermögen ein und mußten froh sein, wenn sie mit dem Leben davonkamen. Trotzdem war der Gewinn so lockend, daß sich immer wieder unternehmungslustige Kaufleute einfanden, die gern ihr Geld und Leben aufs Spiel setzten.

Welche Waren kamen nun für den Handel mit Litauen in Betracht? Was die Ausfuhr anbelangt, so waren es vor allem die Erzeugnisse des Urwaldes, die Tannen und Kiefern Litauens, die als Mastbäume in Danzig, Königsberg und Riga sehr gesucht waren; ferner Holzkohle, Holzasche, Teer, Honig und Wachs, Häute und Felle, namentlich Biberfelle, Talg und eingesalzenes Fleisch der Auerochsen, Elentiere, Bären und Wildschweine. Dann kam noch Flachs hinzu und grobe Leinengewebe. Ackerbauerzeugnisse, namentlich Korn, führte Litauen zu der Zeit fast gar nicht aus, ja in Jahren der Mißernte war es sogar auf Getreideinfuhr angewiesen. Von anderen Waren, die nach Litauen eingeführt wurden, sind vor allem zu nennen: Salz, Heringe, ferner für den Tisch der Reichen und Vornehmen: Rohrzucker und überseeische Gewürze, namentlich Pfeffer, dann feine Woll- und Seidenstoffe, fertige Kleider, Hosen und Mützen und Schmuckgegenstände. Außerordentlich gesucht waren bei den Litauern Waffen und die großen, starken Pferde, die aus Deutschland kamen und für schwere bepanzerten Reiterei dienten; jedoch war dieser Handel von dem Orden aufs strengste verboten und bestand nur in der Form des Schmuggels. Sonst wurde der Handel nicht nur aufs eifrigste vom Orden beschützt und gefördert, sondern dieser trat selbst als Großkaufherr auf und war bemüht, den gesamten Handel Litauens in seiner Hand zu vereinigen. In Kowno besaß der Orden ein eigenes Kontor, und Danziger Kaufleute bewohnten hier ein besonderes Viertel; beide führten ihr Geschäft gemeinsam. Jedes Frühjahr kam die Memel herauf nach Kowno eine ganze Flotte von Schiffen und Flößen, reich beladen mit Waren des Auslandes, die hier abgeladen wurden, worauf die Erzeugnisse des Inlandes, die von den Kaufleuten während des Winters aufgekauft und in den riesigen Lagerräumen aufgespeichert waren, verladen und bald darauf nach Königsberg und Danzig verschifft wurden.

Dadurch, daß der Orden diesen größten Umschlagplatz, Kowno, in seiner Hand hielt, beherrschte er fast alle Handelsstraßen und Handelsplätze Litauens; er besaß kleinere Kontore in Wilna, Troki, Krowo, Smolensk, an anderen Orten hatte er Bevollmächtigte. Der gesamte Großhandel war also in seinen Händen und in denen der deutschen Kaufleute. Gegenüber diesen großen Vorteilen war es den litauischen Kaufleuten aber gestattet, in Danzig Handelsgeschäfte unmittelbar mit überseeischen Kaufleuten abzuschließen, freilich nur bis zu einer gewissen

Parade  
litauischer  
Truppenverbände  
am 16. Februar  
vor dem  
Kauener „Sobor“.





# Lied des Unbehausten

Von Vincas Mykolaitis-Putinas

Höhe. So lassen sich Handelsbeziehungen Englands mit Litauen nachweisen, doch scheinen sie unter dem Einfluß des Ordens gestanden zu haben. Die Engländer unterstützten nämlich fast bei allen größeren Heereszügen gegen Litauen den Orden teils durch Geld, teils durch Soldaten. In den Reihen des Ordens fochten nicht selten englische Ritter, so z. B. während des großen Feldzuges 1390. Es braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden, daß die Engländer dies nicht aus Liebe zum Christentum und zur Bekehrung der heidnischen Litauer taten, sondern zum Vorteil ihrer Handelsbeziehungen und unter dem Druck des Ordens, der andernfalls ihre Beziehungen mit Litauen und überhaupt mit dem Osten abzuschneiden drohte.

Neben Kowno war der zweite große Handelsplatz Polozk an der Düna. Wie Kowno in geschäftlicher Hinsicht von Königsberg und Danzig, politisch aber von Marienburg, dem Hauptsitz des Ordens, abhing, so war Polozk aufs engste mit Riga verbunden. Es versteht sich, daß auch hier der Handel fast ausschließlich in den Händen deutscher Kaufleute war, hauptsächlich der Rigaer Bürger, mit denen Danziger Kaufleute und der mächtige Orden wettenferten. Die Komture von Dünaburg und Goldingen betrieben auf eigene Faust das Geschäft und hatten hier ihre Bevollmächtigten. Auch in Polozk hatten die deutschen Kaufleute ihr besonderes Viertel, dessen Mittelpunkt die 1406 erbaute Kirche bildete, die zeitweilig auch als Niederlage für die Waren dienen mußte. Bei der Kirche befanden sich das Kontor, die Speicher und Wohnhäuser der Kaufleute, die sich zum Teil ständig, zum Teil aber bloß zeitweise ihrer Geschäfte halber hier aufhielten. Auch fehlten nicht Vertreter gro-

Atleiski man, jei aš tave užvyliau  
Ir tavo lukesčiai kaip sapnas žūs.  
Aš ne jučiom j tavo širdj pyliau  
Tuos sielvarto apnuodytus lašus.

Kaip niekadaris lobj išeikvojęs,  
Tolyn j juoda nežinia brendu.  
Tik gailesis krutinėje korojas  
Su tavo žvilgsniu, šypsniu ir vardu.

Nueisi tu, mus meile nusivylus,  
Žvarbi naktis mane apgaubs juodai  
Buvai tu meilę meilėje pamilus,  
Bet meilės džiaugsmo meilėj neradai.

O galgi tavo lūpos man jrodys,  
Jog neteisus šis mano juodas žodis.

Vergib mir, wenn ich dich so sehr verwirrte,  
Daß deine Hoffnung wie ein Traum zerfällt,  
Ich habe deinen Schmerz — ich wußte nicht,  
ich irrte —  
Mit bittern Kummertropfen so vergällt.

Und wie ein Nichtsnutz, der sein Gut vergeudet,  
So warte ich zu fremdem, linstremem Geschick.  
Allein mein Schmerz in meiner Brust sich weitelt  
Mit deinem Namen, Lächeln, deinem Blick.

Du gehst dahin, enttäuscht von unsrer Liebe,  
Und frost'ge, schwarze Nacht umhüllt dann mich  
Gehiebt hast du die Liebe in der Liebe,  
Doch Liebestreude fandst du in der Liebe nicht

Vielleicht muß ich von deinen Lippen lesen,  
Daß unrecht dies mein linstres Wort gewesen.

Aus dem Litauischen übertragen von Alfred Franzkeit

ßer überseeischer Handelshäuser. Diese gesamte Handelskolonie wählte einen Aldermann, der sie einerseits gegen die einheimischen Behörden vertrat, andererseits aber die Beziehungen mit der Rigaer Stadtgemeinde unterhielt. Am Anfang des 15. Jahrhunderts waren die Geschäfte und die Kolonie so ausgedehnt, daß sie zwei Aldermänner wählte, von denen ein jeder noch einen Gehilfen hatte. Das Kontor von Polozk beherrschte nicht nur den gesamten Handel im Osten und Nor-

den des Großfürstentums Litauen, es unterhielt auch die Beziehungen mit Moskau und Nowgorod, freilich nur in Gemeinschaft mit den einheimischen Kaufleuten, die sich dieses Recht vorbehalten hatten. Auch war den ausländischen Kaufleuten nur der Großhandel gestattet, der Kleinverkauf der ausländischen, sowie der Einkauf inländischer Waren war Vorrecht der einheimischen Kaufleute.

Wie ausgedehnt auch der Wirkungskreis des Polozker Kontors war, es besaß



Litauische Kopftuch-Binde-Kunst



doch nicht die Macht, den Einfluß und das Ansehen des Kownoers. Dies erklärt sich erstens daraus, daß die Deutsdien in Polozk ziemlich gefährliche Mitbewohner in den russischen<sup>1)</sup> Kaufleuten fanden, die längst schon Christen, des Schreibens und Lesens kundig und in der Kultur weiter fortgeschritten waren und vor allem für den Handel bedeutend größere Begabung und Lust besaßen als die Litauer. Andererseits traten die Deutschen hier bei weitem nicht so einheitlich auf wie in Kowno, was wiederum seine Begründung findet in den dauernden Streitigkeiten zwischen dem Orden und den Rigauer Bischöfen. Für den Orden war der Handel bloß Mittel zum durchaus politischen Zweck, nämlich zur vollständigen Besitznahme des Landes. Für die Rigauer Bürgerschaft war aber der Handel Selbstzweck: sie hegten keine gewaltsamen Eroberungspläne, verabscheuten die fortwährenden Kriege und Streitigkeiten und wünschten in friedlichem Zusammenleben mit den Nachbarn ihren Wirkungskreis zu erweitern, wobei sie sich gern den Gesetzen des Landes fügten, Sitten und Gebräuche der einheimischen Bevölkerung achteten und auch den Nutzen der einheimischen Kaufleute berücksichtigten, mit denen sie sogar ihre Einkünfte teilten. Es darf daher nicht wundernehmen, daß die Rigauer Kaufleute viel beliebter waren als der Orden, den man fürchtete, und dessen Einfluß man bekämpfte. Die Rigauer Bürger besaßen vollstes Vertrauen, sie wurden oft in ihren Streitigkeiten mit dem Orden von den litauischen Großfürsten unterstützt und übten andererseits einen mächtigen Einfluß auf die Politik Litauens aus. Ein gewisser Hanicke, Rigauer von Geburt, der sich als Kaufmann in Wilna niedergelassen hatte, war sogar einer der ersten Räte des Großfürsten Jagello, und man muß gestehen, daß er sein Wissen und Können sowie seinen Einfluß nur zum Besten des Landes verwertete.

So sehen wir im deutschen Handel mit Litauen in jener Zeit klar zwei Richtungen: die eine, die des deutschen Ordens, der seine Handelspolitik auf der Macht seines Schwertes gründete; diese Politik hatte einen durchschlagenden Erfolg jedoch bloß so lange, als der Orden die Macht in der Hand hatte. Die andere Richtung war die Rigas. Riga gründete seine friedlichen Eroberungen lediglich auf seiner kulturellen Überlegenheit und auf den wirtschaftlichen Vorteilen, die es bot. So blieb denn diese Stadt trotz der Schicksale, die sie durchmachte, trotz ihrer Zugehörigkeit zum Orden, später zu Polen, Schweden und Rußland, der eigentliche Haupthandelsplatz für Litauen. Dementsprechend war auch das Verhalten Litauens und seiner Beherrscher. Man suchte mit allen Mitteln sich des steigenden Einflusses des Ordens zu entledigen. Das Ende des 14. Jahrhunderts

sowie die Jahre 1400—1420 zeigen uns eine Kette unaufhörlicher Mißverständnisse und Streitigkeiten auf Grund beiderseitiger Handelsbeziehungen. Bald werden vertragswidrig hohe Zölle eingesetzt, um sogleich wieder abgeschafft zu werden; bald werden in Litauen deutsche Kaufleute eingekerkert und ihre Waren beschlagnahmt, worauf natürlich der Orden die gleichen Maßregeln gegen litauische Kaufleute anwendet. Kurze Zeit darauf werden sie beiderseits mit allen Ehren freigelassen, ja selbst mit Geschenken reich bedacht, wenn sie nicht mittlerweile infolge von Mißhandlungen gestorben waren. Aber der Verdienst war so lockend, daß die Kaufleute, ungeachtet aller Gefahren, selbst den kürzesten Waffenstillstand benutzten, um die unterbrochenen Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen.

Die Vereinigung Litauens mit Polen mußte den litauischen Handel in andere Geleise lenken. Es hieß damals für beide Teile, das Ordensland zu umgehen und matt zu setzen. Zu diesem Zweck wurden durch Sümpfe und Einöden neue Landwege gebaut, die Litauen mit Warschau und Krakau verbinden sollten. Dies schien um so nötiger, da Litauen dringend Waffen brauchte, die der Orden grundsätzlich nicht durchließ. So wissen wir, daß zu dem großen Feldzuge Witolds gegen die Tataren (1399) Krakau die nötigen Panzer, Helme, Armbrusten usw. lieferte. Auf demselben Wege erhielt nun auch Litauen von Polen die Waffen und Pferde zu seinen Kämpfen mit dem Orden. Da jedoch der neue Handel Litauens mit Polen nicht ganz die früheren Beziehungen zu Königsberg und Danzig ersetzen konnte, da Polen viele Waren, die Litauen lieferte, selbst in Menge besaß —, suchte jetzt Litauen, mit Umgehung des Ordenslandes, unmittelbare Verbindung mit den westlichen Hansastädten anzuknüpfen, was teilweise auch gelang. Wir wissen aus jener Zeit von Verträgen, die zwischen Litauen und den Städten Greifswald und Stettin geschlossen wurden und den Kauf-

leuten beiderseitige Handelsfreiheit zusicherten. Der Mangel an bequemen Wasserstraßen war hier aber das größte Hemmnis. Die Flüsse Narew, Bug, Bzura und Warthe, die zur Not die Memel mit der Oder verbanden, konnten kaum den Seeweg ersetzen. So kam denn mit der Zeit Königsberg wieder zu seinem Rechte; aber die alte Bedeutung, die es Ende des 14. Jahrhunderts für Litauen besaß, erlangte es nicht mehr. Um so mächtiger ward dagegen der Einfluß Rigas. Der Rigauer Handel, von den litauischen Behörden stets unterstützt, beherrschte in wirtschaftlicher Beziehung viele Jahrhunderte fast das ganze Land, und dies Verhältnis blieb bis auf die neuesten Zeiten, jedoch mit dem Unterschied, daß Riga ein gut Teil seiner Handelsverbindungen an Libau abtreten mußte.

Aus „Litauen-Buch der 10. Armee“.

### Aufstockung der Aufbaudarlehen

(HuF) — Der Kontrollbeirat hat am 8. Dezember die Aufstockung der Aufbaudarlehen um 40 Prozent und der Eigentumswohnungen um 30 Prozent verabschiedet. Ebenfalls wurden nicht verbrauchte Beiträge von 10 Millionen DM aus früheren Jahren für den Wohnungsbau bereitgestellt. Verabschiedet wurde ebenfalls der Wirtschaftsplan 1970 in Höhe von 3,9 Milliarden Deutsche Mark.

Im kommenden Jahre werden bei den meisten Ausgleichsämtern alle zuerkannnten Hauptentschädigungen auch voll ausgezahlt werden. Bei den Flüchtlingen kann die Feststellung nur langsam erfolgen, weil es an der nötigen Zahl der Mitarbeiter in den Bewertungsstellen fehlt.



Das heimliche Gruppenbild. Die Beamten des Postamtes Wilkawischken, darunter sechs Deutsche.

<sup>1)</sup> Heute würde man genauer „Weißruthenen“ sagen; damals kannte man diesen Unterschied nicht, man nannte alle Westrussen, also die Weißruthenen und Ukrainer, kurz Russen („Rusin“), wogegen die Ost- oder Großrussen einzig nur mit dem Namen „Moskowiter“ bezeichnet wurden. Erst nachdem Moskau sich das westliche Gebiet angeeignet hatte, ging die Benennung „Ruß“ langsam aufs ganze Reich über.



# Die Keidanyer ev.-luth. Kirchenschule (1925)

Die Keidanyer ev.-luth. Kirche ist eine der ältesten in Litauen. 1629 berief der Fürst Christoph Radziwill den Pastor Danovius aus Schlesien nach Keidany, und bald darauf wurde bei der Kirche die Schule gegründet, in welcher ein Rektor deutschen und lateinischen Unterricht erteilte. Trotz vieler Schwierigkeiten, Verfolgungen und anderen Störungen hat sich die Schule bis 1863 erhalten, hat dafür gesorgt, daß die Kinder in den Elementen der Wissenschaften und in Gottes Wort unterwiesen wurden und sich im Kirchengesang übten. Außer an den Festtagen haben die Schulkinder stets bei Beerdigungen gesungen, eine schöne Sitte, die bei dem heutigen Schulbetrieb leider in Vergessenheit geraten ist. Wie es oft im Leben geht, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß, so ging es auch dieser Schule im Jahre 1863. Weil Schüler aus dem Keidanyer Gymnasium beim polnischen Aufstand in den Wald gelaufen waren und sich den Aufständischen angeschlossen hatten, wurde von der russischen Regierung eine neue Schulpolitik eingeführt, nur griechisch-orthodoxe Russen durften das Lehramt bekleiden, und da mußte die Schule geschlossen werden. Den Bemühungen der Gräfin Todleben und ihres Schwiegersohnes, des Baron Budberg, welcher damals Chef der Bittschriftenkommission beim russischen Kaiser war, gelang es, die Schule im Jahre 1892 mit einem lutherischen Lehrer wieder zu eröffnen. Es war der Lehrer und Kantor Hesselat, der jetzt in Taugoggen als Kantor fungiert. Trotz der starken Auswanderung der Gemeinde nach Amerika hielt sich die Schülerzahl auf befriedigender Höhe. Aber als der Weltkrieg ausbrach, der Lehrer, Herr Blum, eingezogen und die Gemeinde vertrieben wurde, standen Kirche und Schule verlassen da. Der Teil der Gemeinde, der in Wilna und Umgegend Zuflucht gefunden hatte, kehrte im Herbst 1915 wieder, war aber zu arm und klein, um die Schularbeit aufnehmen zu können. Das taten aber die Deutschen, die auch zugleich ein Pastorat im Kinderheim mit deutschen Schwestern einrichteten. Eine junge Lehrerin, Zögling eines Petersburger Instituts, Fräulein Belikor, wurde angestellt, und bald blühte „neues Leben aus den Ruinen“. Auch Herr Blum kehrte wieder, und beide hatten genug zu tun mit den 80 Kindern, die in zwei Klassen geteilt waren. Dann kam der deutsche Zusammenbruch, die Deutschen zogen ab, das Heim ging ein, die Kinder zerstreuten sich, die Zahl sank unter zwanzig, und 1924 im Sommer wurde sie geschlossen, da sie nicht mehr den Komplex für eine Minderheitsschule besaß. Herr Blum wurde als Lehrer am Keidanyer Gymnasium angestellt. Wenn schon in den großen Gemeinden wie z. B. Mariampol, Schwirnen und anderen die staatlich erhaltenen Minderheitsschulen geschlossen werden, wo doch die gesetzliche Zahl von 40 Kindern reichlich vorhanden ist, was können die kleinen beanspruchen? Doch die Gemeinde wollte nicht zulassen, daß ihre Kinder ohne Muttersprache und ohne Glauben aufwachsen, und es bedurfte nur der Anregung, da waren alle dafür, die Kirchenschule als Privatschule neu erstehen zu lassen. Sie wurde von der Kreisschulkommission registriert mit der Propstin Tittelbach als Lehrerin

und Herr Blum als Lehrer der litauischen Sprache. Beide hatten den Unterricht für ganz geringen Entgelt übernommen, weil sie nicht davon leben. Alles schien gut zu gehen, die Schule hatte bald 19 Kinder, und es kam ein frischer Zug in die ganze Gemeinde hinein, die Gottesdienste wurden besser besucht, die alte, glückliche Ehe zwischen Kirche und Schule war wiederhergestellt. Da fiel ein „Reif in der Frühlingsnacht“: Der Volksschulinspektor verbot der Propstin Tittelbach das Unterrichten, weil sie keinen Leidimas habe. Eine Bittschrift an ihn, der das Zeugnis des Hannoverschen Lyzeums beigefügt war, wurde von ihm abgewiesen, zwei Bittschriften an das Ministerium blieben unbeantwortet. Der Leidimas ist abhängig von einem Examen der litauischen Sprache, zu welchem die Kenntnis dieser Sprache gehört, wie sie in der vierten Gymnasialklasse gelehrt wird. Da für diese Sprache Herr Blum angestellt war und die Propstin nur deutsch zu unterrichten brauchte, hatte man von dieser Forderung wohl absehen können, zumal es sich um eine arme kleine Privatschule handelte, für die der Staat keine Mittel hergibt. Indessen blieben alle Schritte erfolglos und man fragte sich: wo sind denn die Freiheiten des Glaubens und der Muttersprache, welche ein unveräußerlicher Teil der Menschenrechte sind? Schon wollte die Gemeinde sich in das Unvermeidliche traurigen Herzens fügen, da leuchtete ein Hoffnungsstrahl am Himmel auf. Dieselbe junge Lehrerin, die schon zur deutschen Zeit an der Schule gewirkt und mittlerweile geheiratet hatte, erklärte sich bereit, den Unterricht zu übernehmen. Sie machte das Examen der litauischen Sprache, und nun wurden von neuem alle Schritte zur Bestätigung der Schule unternommen. Endlich, am 3. Februar, erfolgte sie. Die Freude der Kinder, die gerade auf dem Pfarrhofe spielten und auf die Nachricht warteten, war groß. Mit Jubel liefen sie zur Propstin, jedes wollte ihr zuerst die Nachricht weitergeben. Die junge Lehrerin wurde gerufen und mit Lust, ja Hunger ging es an die Wissenschaften. Aber — und nun kommt das „Aber“ — eine Schule braucht zu ihrem Leben nicht nur Lust und Liebe, sondern auch Liebesgaben in Form von

Geld. Nun trat die Sorge für diesen Teil der Sache in den Vordergrund.

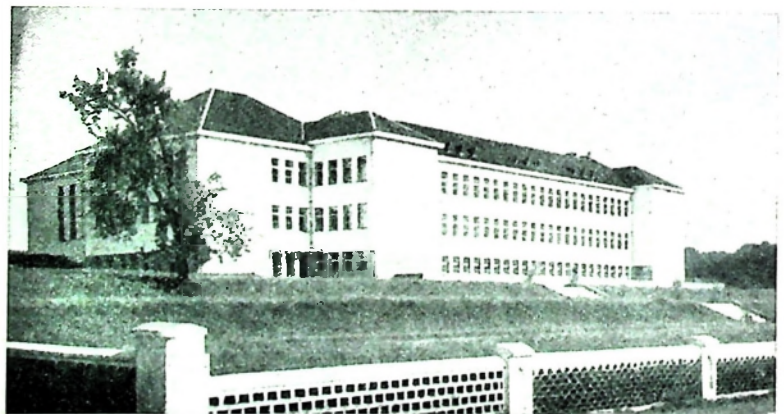
Es wurde ein Unterhaltungsabend im Pastorat mit geladener Gesellschaft beschlossen. Die in der Nachbarschaft lebenden Herren v. Pokrowski, die auch in Kowno erfolgreich konzertiert haben, und die Klavierkünstlerin Frau von Gimbeit übernahmen den musikalischen Teil, die Kinder die übrige Unterhaltung der Gäste. Die Verse der Frühlingsblumen und der drei Mohren (Ru-mor, Humor und A-mor), die malerisch kostümiert aus Afrika zu kommen schienen, wo sie „in afrikanischer Hitze ausgebrüht die tollsten Witze“, waren aus der Gemeinde hervorgegangen. Es war für jung und alt ein richtiges Gemeindefest, das eine fröhliche Stimmung und ein erfreuliches pekuniäres Resultat hinterließ, nämlich einen Reingewinn von 300 Lit. Die deutsche Kirchenschule ist ein Sorgenkind der Gemeinde, aber nun hat es sich gezeigt, daß Sorgenkinder auch Lieblingkinder sind. Moge es frohlich weiter gedeihen!

P. F.

Aus

„Evangelisch-lutherisches  
Gemeindeblatt für Litauen“  
1925

\*



Das litauische staatliche Gynasium in Kedainen, erbaut im Jahre 1937



# Aus dem Leben der Landsmannschaft



## Wir gratulieren . . .

. . . Frau Anna Hoffmann, geb. Klug, früher Kybarten, Darius-Gireno-Str. 39, jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn, Hermann Hoffmann, in Ratzeburg, Klopstockweg 3, zu ihrem 88. Geburtstag am 26. 1. 1970.

. . . Landsmann Eduard Jonat, früher Kybarten, jetzt in Bad Niederbreisig, Zehnerstraße 17, zum 82. Geburtstag am 8. Februar.

. . . Frau Wilhelmine Eichenberger, geb. Ernst, früher Kaunas-Panemune, jetzt Hoven-Wahlscheid ü. Siegburg, zum 78. Geburtstag am 11. Februar. Es grüßen insbesondere die Kinder und Enkel.

. . . Landsmännin Auguste Wolff, geb. Petrat, früher Kybarten, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Utschenkamp 1, zum 77. Geburtstag am 2. Februar.

. . . Landsmännin Elsa Ratke, geb. Puslat, früher Pataikai, jetzt in Holzen, Am Wiedey 22, zum 75. Geburtstag am 19. Februar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Arnsherg.

. . . Landsmännin Emilie Negrasches, Hamburg-Billstedt, Dankwerthweg 19, zum 75. Geburtstag am 26. Februar. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

. . . Landsmännin Martha Kraut, geb. Reinke, früher Kauen-Karmeliten, jetzt in Frankfurt am Main, Sondershausenstraße 87, zum 71. Geburtstag am 8. Februar.

. . . Landsmännin Emma Hess, geb. Konrad, früher Kaunas, jetzt in Oberöblingen, Rostocker Straße 3, zum 70. Geburtstag am 11. Februar. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Stuttgart.

## Nachruf

Wir genügen der traurigen Pflicht, bekanntzugeben, daß unser Landsmann Hermann Rogall im Juni v. J. im besten Mannesalter von 44 Jahren verstorben ist.

Landsmann Rogall, am 26. 8. 1925 in Powembren, Kr. Wilkawischken geboren, zuletzt in Salzgitter-Gebhardshagen, Burgwall 26, lebend, gehörte lange Jahre zum aktiven Mitarbeiterkreis unserer Gruppe.

Ehre seinem Andenken!

Gruppe Lebenstedt

## 40. Dienstjubiläum bei Weltfirma

Unserem Ehrenmitglied Herrn Hermann Maschewski sprechen wir hiermit unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem 40. Dienst-Arbeitsjubiläum bei der Firma Philips AG. aus. Wir wünschen ihm alles, alles Gute, vor allem Gesundheit für sein weiteres Leben.

Über seine Tätigkeit bei der Philips AG. wollen und können wir keine Worte verlieren, das ist Sache der Philips AG. Allein, daß Herr Maschewski Geschäftsführer der Philips AG. geworden ist, sagt alles. Für unsere Landesgruppe hat Herr Maschewski sehr, sehr viel getan; ohne seine Hilfe würde unsere Landesgruppe heute nicht so stehen, wie es der Fall ist. Dafür danken wir Herrn Maschewski im Namen der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft aufs herzlichste und wünschen ihm nochmals alles Gute.

Der Vorstand  
gez. E. Ludwig

schönen Lieder: „Alle Jahre wieder . . .“, „Stille Nacht“ und andere. Während der Kaffeestunde, wobei Kuchen nicht gefehlt hat, wurden die Kleinen besichert. Ein Abendessen beendete die Feier; die schönen Stunden des Beisammenseins bleiben unvergeßlich. Kr

## Goldene Hochzeit

Landsmann Karl Endrulat und Ehefrau Emma, geborene Helgermann, früher wohnhaft in Kedainiai (Litauen), begingen beide am 4. Januar 1970 in ihrem jetzigen Eigenheim in Kitchener, Ontario, Kanada, 92 Scott Street, ihr Goldenes Hochzeitsjubiläum

Die beiden jetzt 70jährigen Jubilare — Karl Endrulat beging seinen 70. Geburtstag am 7. Januar 1970, Ehefrau Emma den ihren am 8. Februar 1970 — befinden sich in bester gesundheitlicher Verfassung. Die Feier, die von Sohn Paul und Tochter Olga Lazauskas — es gibt auch fünf Enkelkinder — großzügig ausgerichtet worden war, verlief unter Beteiligung von zahlreichen Besuchern aus Verwandten- und Bekanntenkreisen aus der einstigen Heimat bei bester Stimmung.

Möge Gott den beiden noch ein langes und glückliches Leben bescheren!

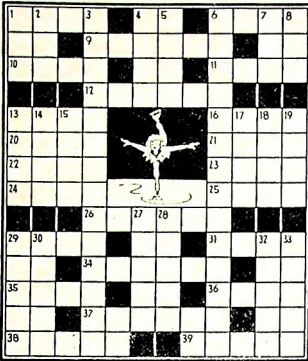
E. Krohm



Zum 50. Gründungstag des Kaunener Deutschen Gymnasiums. Auf unserem Bild: die Quarta von 1923 mit den Lehrern Alred Senn (ganz links, sitzend mit Brille), Carl Kruck (dritter von rechts), Herberl Domela (zweiter von rechts, mit Brille), Frau Kemschies, damals Frl. Irene Nötzel.



## Kreuzworträtsel



### „Eine Dame ganz in Weiß“

Waagrecht: 1. Das Bein der vierfüßigen Jagdtiere, 4. das Pendant zu „Sie“, 6. Eignungsprüfung, 9. alle Verkäufe in einem Zeitabschnitt, 10. leichtes Bretterhaus, 11. Gewässerrand, 12. Überbleibsel, 13. Stadt in Rumänien, 16. Frauenname, 20. Behälter, Büchse, 21. Edelgas, 22. ehemaliger englischer Premierminister, 23. Metall, 24. Grenzstreifen, 25: nordische Dichtung, 26, deutsches Bad, 29. Blumenfülle, 31. alles Seiende, 34. getrocknete Weinbeere, 35. Koranabschnitt, 36. ägyptische Göttin, 37. Sängerkorps, 38. Ahndung eines Vergehens, 39. Fluß in Mitteleuropa.

Senkrecht: 1. Anerkennung, 2. arabisch: Vater, 3. und 6. ergänzen den Spruch Nietzsches: „Glattes Eis ein Paradies . . .“, 4. geht angeblich aufs Eis, wenn ihm zu wohl ist, 5. Titel indischer Fürstinnen, 6. siehe 3., 7. Tummelplatz für Wasser- und Eissportler, 8. Ziel auch beim Eishockey, 13. stromführender Teil isolierter Leitungen, 14. Stadt am gleichnamigen Nebenfluß der Saale, 15. nordisches Göttergeschlecht, 17. Gegensatz zur Freude, 18. Begleiter der Erde, 19. Frauenname, 27. Fanggerät des Cowboys, 28. Tierkreiszeichen, 29. Pflanzenfaden, 30. Bezeichnung der Klöster im früheren Rußland, auch Frauenname, 32. sind keine Fachleute, 33. italienischer Dichter der Renaissance.

### Auflösung „Eine Dame ganz in Weiß“

Waagrecht: 1. Lauf, 4. Ehr, 6. Test, 7. Eignungsprüfung, 9. alle Verkäufe in einem Zeitabschnitt, 10. leichtes Bretterhaus, 11. Gewässerrand, 12. Überbleibsel, 13. Stadt in Rumänien, 16. Frauenname, 20. Behälter, Büchse, 21. Edelgas, 22. ehemaliger englischer Premierminister, 23. Metall, 24. Grenzstreifen, 25: nordische Dichtung, 26, deutsches Bad, 29. Blumenfülle, 31. alles Seiende, 34. getrocknete Weinbeere, 35. Koranabschnitt, 36. ägyptische Göttin, 37. Sängerkorps, 38. Ahndung eines Vergehens, 39. Fluß in Mitteleuropa.

Verwitweter Landsmann, 49 Jahre, 1,76 m groß, ev., sucht die Bekanntschaft einer netten alleinstehenden Dame im

Alter von 40—46 Jahren zwecks späterer Heirat. Nur Zuneigung ist entscheidend. Zuschriften unter „1/70“ erbeten an die „Heimatstimme“, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 23. Dezember 1969

### Johann Tschitschkus

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen:  
Eduard Tschitschkus

Bültz, Kr. Lüchow, früher Totorkemen, Kr. Wilkawischken

Die Beerdigung fand am 27. Dezember 1969 in Bültz, Kr. Lüchow statt.



Was Gott tut,  
das ist wohlgetan!

In den Abendstunden des 2. Dezember 1969 entschlief in Frieden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

### Jakob Drossmann

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:  
Emma Drossmann  
geb. Matutat  
Walter Drossmann und Frau  
geb. Krüger  
Gustav Drossmann und Frau  
geb. Hagedorn (Kanada)  
und seine sechs Enkelkinder

Rotenburg, im Dezember 1969  
Stiftstraße 12

Die Beerdigung fand am 5. Dezember 1969 in Rotenburg statt.



Weinet nicht,  
mein Leben war Arbeit  
und Mühe.

Nach längerem Leiden entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

### Julius Schulz

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer:  
Willi Steppat und Frau Olga  
geb. Schulz  
Emil Schulz und Frau Johanna  
geb. Bär (USA)  
Adolf Schulz und Frau Auguste  
Hermann Sleg u. Frau Emilie  
geb. Schulz

Gettorf, den 18. Dezember 1969  
Feldstraße

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 23. Dezember 1969, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Gettorf statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen geliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

### Alexander Mikelenas

früher Grenzpolizeichef  
in Liubavas, Kr. Mariampol

im Alter von 89 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:  
Helene Mikelenas, Gattin  
Dr. med. Arthur Strauss  
Schwager, mit Familie  
im Namen aller Verwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere beste Oma, gute Schwägerin und Tante,

### Frau Berta Klug

geb. Pfeifer

früher Kowno und Kibarten

im Alter von 66 Jahren für immer  
von uns.

In stiller Trauer:  
Herbert Klug und Frau Ingrid  
geb. Felgendreher  
Martina, Andrea und Beate  
als Großkinder

Klein-Berkel, den 13. Januar 1970  
Breslauer Straße 41

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß mein herzenguter Gatte, unser lieber Vater, Großvater und Onkel, Herr

Volksschuldirektor

### Alfons Viktor Himmel

Hauptlehrer i. R.

am Montag, dem 12. Jänner 1970, nach schwerer Krankheit, knapp vor Vollendung seines 70. Lebensjahres verstorben ist.

Unser lieber Heimgegangener wurde am 16. Jänner 1970 in Langenwang auf dem Ortsfriedhof beigesetzt.

In stiller Trauer:

Berta Himmel  
Gattin  
Erwin Himmel  
Leo Himmel  
Söhne  
Hedwig Himmel  
Alice Himmel  
Schwiegertöchter  
Irma Witzmann, geb. Himmel  
Tochter  
Wilhelm Witzmann  
Schwiegersohn  
Helene Roth, geb. Himmel  
Brigitte Himmel  
Wilhelm Himmel  
Erwin Himmel  
als Enkelkinder  
im Namen aller Verwandten  
im In- und Ausland

Langenwang, Leibnitz, Sollingen. Baden bei Wien, Nürnberg, im Jänner 1970